

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 28

Charlottenburg, Freitag, den 9. Juli 1909

Jahrg. 36

Sperren

Bollsperrren in Deutschland: Goldberg (Steingutfabrik A.-G.). Mannheim. Stogheim.

Salbsperrren in Deutschland: Alexandrinental (Rechnagel). Bonn (Mehlem). Cortendorf. Flörsheim a. M. Gräfenroda (Heene, Eckert & Menz). Königszell. Langewiesen (Schlegelmilch). Neuhalbensleben (Hubbe). Oeslau. Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Schelbe. Schlierbach. Selb (L. Huttschneuther illustrierte Firma Jäger & Werner). Sörnewitz. Stanowitz. Tettau. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Dessen Dorf (F. Schnabel & Sohn). Gießhübl (Schuldes). Linz an der Donau (Josef Engler Nachfl. und Robert Lenz Nachfl.). Meierhöfen (Ob. Benedikt) für Rapseldreher.

Unsere Jahresrechnung für 1908.

= In allernächster Zeit geht den Mitgliedern der Jahresbericht für das letzte verfloffene Jahr zu. Schon früher wiesen wir darauf hin, daß es äußerst notwendig ist, daß die Jahresberichte auch von jedem Mitglied gelesen werden. So manche falsche Vorstellung von dem inneren Leben des Verbandes, manche unbillige Forderung an die Kraft und Leistungsfähigkeit der Organisation und viele unberechtigte Vorwürfe gegen die Leitung unserer Gewerkschaft könnten aufgegeben und unterlassen werden, wenn sich die Mitglieder der Mühe des Studiums der Jahresberichte unterziehen wollten. — Und namentlich der jetzt vorliegende Bericht ist äußerst interessant. Er bietet kein günstiges Bild der Entwicklung des Verbandes, aber gerade dadurch läßt er die Mitglieder erkennen, in welcher Richtung sich unsere künftige Tätigkeit bewegen muß, soll aus unserer Organisation werden, was wir doch gern aus ihr machen möchten: Ein fester Hort und sicherer Schutzwall für unsere Kollegen, eine wachsende Vereinigung, deren Ausdehnung und Stärke nicht nur in den stetigen finanziellen Leistungsmöglichkeiten zu suchen sein sollen, sondern deren Kraft, Elastizität und Zukunft durch die inneren Festigkeit und Ueberzeugungstreue jedes einzelnen ihrer Mitglieder erhöht und gesichert werden. — Wären wir schon heute im Besitze dieser Organisation, so müßte der Bericht ganz anders ausgefallen sein, als es der Fall ist. In ihm übertönen wieder die ungünstigen Noten. Mitgliederverlust und Finanzverschlechterung werden fest gestellt. Und wir würden uns nur selbst schaden, wenn wir geschlossenen Auges daran vorüber gehen wollten. Gewiß, wir könnten uns damit trösten, wenn wir sagten: Einbußen an Mitgliedern, Einnahmen und Vermögen haben viele andere Verbände mit uns erlitten und schuld daran ist die Krise. Aber darf uns dieser Trost genügen und uns beruhigen? Durchaus nicht! Einmal haben wir bedeutend stärker im letzten Jahre gelitten als irgend ein anderer Verband und zum anderen wies die Gestaltung unserer finanziellen Verhältnisse auch in wirtschaftlich besseren Zeiten nicht den Fortschritt auf, den andere Organisationen zu verzeichnen hatten. Also müssen bei uns noch Gründe, die nicht auf allgemeinem Gebiet liegen, auf die Entwicklung unseres Verbandes eingewirkt haben. Doch darüber sind nachher noch einige Worte zu sagen. — Jedenfalls stellt der Bericht fest, daß wir im Jahre 1908 3688 Mitglieder ver-

loren haben; ferner haben wir zwei Zahlstellen weniger zu verzeichnen und unser Vermögen hat sich um 90 071,81 Mk. verringert. Das sind sicherlich recht unangenehme Erscheinungen, und die Frage nach den Ursachen dieser Entwicklung dürfte von den Kollegen sofort gestellt werden. Wenn unsere Mitglieder aber den Bericht mit nur ein wenig Aufmerksamkeit und Nachdenken lesen, werden sie die Antwort auf diese Fragen aus den Angaben der Jahresrechnung erhalten.

Betrachtet man den Mitgliederrückgang und sieht, daß wir insbesondere in Thüringen, wo wir in den letzten beiden Jahren, 1906 und 1907, den stärksten Mitgliedererwerb zu verzeichnen hatten, jetzt auch die größte Einbuße haben, dann darf man diesen starken Verlust, der 65 Prozent des Gesamtverlustes an Mitgliedern ausmacht, nicht nur auf die Krise zurück führen. Diese hat auch in den anderen Gegenden Deutschlands nicht minder stark als in Thüringen gewütet. Sondern hier kommen noch andere Ursachen mit in Betracht. Nicht zum wenigsten auch die blind-wütende Hege, die von manchem besonders eifrigen Verbandsretter nach der Generalversammlung gegen den Vorstand und gegen die Generalversammlungsmehrheit und deren Beschlüsse getrieben wurde. Gerade der starke Verlust von 1202 Mitgliedern im 2. Quartal 1908 — zu einer Zeit wo die Krise durchaus noch nicht so stark wirkte — läßt erkennen, welche Folgen die nach der Generalversammlung einsetzenden Quertreibereien gehabt haben. Wird es angesichts dieser Zahlen und Ergebnisse manchem dieser Kollegen, die nicht genug schimpfen und lästern konnten, nicht ganz eigentümlich zumute, wenn er jetzt diesen Erfolge seiner Opposition sieht? Aber abgesehen davon, dürfte ein Teil der Verluste auch auf die Art unserer Agitation zu rechnen sein. —

Ferner weisen die Finanzen eine Verschlechterung auf. Daß die Einnahmen absolut zurück gegangen sind, wird durch den Mitgliederverlust erklärlich, daß aber trotz der prozentualen Steigerung der Einnahmen ein Vermögensausfall zu verzeichnen ist, gibt zu ernstern Bedenken Anlaß. Worin liegen hierfür die Ursachen? Sind es die zu „hohen“ Verwaltungsausgaben, waren es große, schwere Kämpfe, die uns zu starken Ueberschreitungen unserer Einnahmemittel drängten, oder ist an allem nur die

Ursache? — Ausnahme, wenn man glaubt, daß die Verwaltungsausgaben zu hohe wären. Sie betragen, soweit die Hauptverwaltung in Betracht kommt, bei dem Konto „persönliche Ausgaben“ 10,05 pCt. Das ist ein sehr normaler Prozentsatz, der zu einer Befürchtung absolut keine Veranlassung bietet. — Auch Kämpfe haben wir nicht im wesentlichen Umfange geführt. Wir waren an 14 Differenzen mit 253 Mitgliedern beteiligt, die insgesamt 35 495 Mk. Unterstützung bezogen. Und unter Einzurechnung der noch in das Jahr 1908 mit hinüber genommenen Streitenden und Ausständigen wurden an 693 Mitglieder für 47 536 Tage 92 432,44 Mk. Streitunterstützung gezahlt, das sind immer noch 84 712,75 Mk. weniger als 1907 für diese Zwecke aufgewendet werden mußten. Dagegen stieg freilich die Maßregelungsunterstützung von 9156,84 Mk. auf 12 879,20 Mk. Aber auch diese geringe Mehrausgabe kann das Defizit nicht erklären.

Dagegen wird man der Krise schon einen guten Teil des Ausfalls aufs Konto setzen müssen. Die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützungen schnellten ganz enorm in die Höhe: Von 34 467,91 Mk. auf 120 189,50 Mk. also eine Steigerung von 86 721,51 Mk. Die Ersparnisse an Streitunterstützung wurden also reichlich durch die Arbeitslosenunterstützung aufgebraucht.

Doch auch darin kann trotzdem nicht der eigentliche Grund unserer Unterbilanz liegen. Einmal gleichen sich Arbeitslosen- und Streikunterstützung zusammen genommen in beiden Jahren annähernd aus und zum anderen sind die Krisenzeiten nur vorübergehende Erscheinungen. Wir aber kommen doch aus den bedrängten Verhältnissen unzulänglicher Mittel auch in den sogenannten guten Zeiten nicht hinaus. Es muß also ein in unseren Organisations-Einrichtungen liegender Mangel die Veranlassung für diese unerfreuliche Erscheinung sein. Und in der Tat läßt der vorliegende Bericht auch darüber keine Unklarheit bestehen. So ergeben die Zahlen, daß an Beiträgen für den Verband und die Zuschußklasse insgesamt 324 502,17 Mk. oder pro Kopf 26,22 Mk. eingingen. Das sind die Einnahmen, auf denen die Finanzgebarung des Verbandes allein sich aufbauen kann. Alle anderen Einnahmen wie Eintrittsgelder, freiwillige Beiträge, Zinsen, Abonnements und Insertionsgebühren, sind entweder unbedeutend oder zu unsicher um zur Grundlage einer festen Berechnung gemacht werden zu können. Diesen 26,22 Mk. festen Einnahmen aber stehen pro Kopf der Mitglieder allein 22,71 Mk. an Ausgaben für Unterstützungen gegenüber. Es bleiben also nur 3,51 Mk. pro Kopf von den ordentlichen Einnahmen zur Bestreitung aller anderen Ausgaben übrig. Wie soll aber damit auskommen werden können, wenn auf das Verbandsorgan 1,80 Mk., auf die Verwaltung 4,54 Mk. und auf die Agitation 0,86 Mk. pro Kopf der Mitglieder entfallen, so daß sich ein glattes Defizit von 2,79 Mk. pro Kopf ergibt? Kann bei solcher Verteilung der Mittel auch nur im Entferntesten an die Ansammlung eines Fonds zu außerordentlichen Zwecken gedacht werden, fehlt dabei nicht jede Grundlage zur Schaffung sicherer Finanzverhältnisse, die in normalen Zeiten die Anhäufung einer Reserve, wenn auch nur einer solchen von geringerem Umfange, gestattete? Und doch muß hier eine Aenderung eintreten, soll der Verband in der Lage sein, den Aufgaben, die sich ihm künftig eröffnen, genügen zu können.

Den Weg dazu eröffnet uns nur eine durchgreifende Aenderung unserer Unterstützungs-Einrichtungen. Es ist ganz ausgeschlossen, daß wir dauernd in dieser Weise mit den ganz unverhältnismäßig hohen Ausgaben für Unterstützungen weiter rechnen könnten. Wenn das auch den Mitgliedern nicht angenehm sein mag, so muß es doch immer wieder betont werden, daß unsere Leistungen, gegen die Beitragsverpflichtungen der Mitglieder gehalten, zu hoch sind. Einmal sind die Bezugszeiten für die Unterstützungen zu lang und zum anderen sind unsere Unterstützungsätze zu reichlich bemessen. Dazu kommt, in bezug auf die Streik-Unterstützung, noch ein weiterer Uebelstand: Einen großen Teil unserer bei den Kämpfen mit dem Unternehmertum aufgewendeten Mittel mußten wir Kollegen geben, die uns nach der erhaltenen Unterstützung den Rücken lehrten, wie denn auch viele andere Kollegen es fertig brachten, den Verband, nachdem sie ihn weidlich ausgenutzt hatten, sich selbst zu überlassen. So waren es denn wieder 351 Mitglieder, die nach Erhalt von 99 658,60 Mk. Streikunterstützung sich streichen ließen. In Unterweißbach waren es 159 Mitglieder, die 55 629,17 Mk. bezogen hatten; in Neuhaus am Rennweg, Reichenbach und Sigendorf wurden 25, 27 und 36 Mitglieder gezählt, die ebenfalls nach namhaften Unterstützungsbeträgen wieder fortliefen. Es ist eben das Malheur bei unseren Kämpfen, daß die erst ganz kurze Zeit vor der Differenz dem Verbände beigetretenen Mitglieder nach der Differenz und dem Erhalt von Unterstützungen unseren Sache wieder untrau werden. So machten so die Mitglieder, die Streikunterstützung bezogen, die Hälfte, nämlich 59,60 pSt. aller Streikunterstützten aus. Aber von denen, die sich nach erhaltener Unterstützung streichen ließen, waren noch kein Jahr Mitglied 379 oder 48,53 pSt. der nach Erhalt einer Unterstützung Gestrichenen im Verband. Und hier liegt der zweite wunde Punkt unserer Einrichtungen: Wir gaben bisher das meiste Geld für Leute aus, die bisher noch nichts für die Organisation geleistet hatten und die sich jeder späteren Verpflichtung schleunigst entzogen. Zwar hat die letzte Generalversammlung hier ein klein wenig Wandel zu schaffen versucht, indem sie bestimmte, daß auch in Streikfällen nur die Mitglieder, die mindestens sechs Monate dem Verbande angehören, Unterstützung aus Verbandsmitteln bekommen können. Doch wenn diese Bestimmung nicht sehr streng durchgeführt wird, dürfte sie wenig praktischen Nutzen haben.

Aber vielfach treten auch die Mitglieder, die andere Unterstützungen bezogen haben, nach deren Ablauf aus dem Verbande aus. Und das ist der dritte Punkt, an dem eine schleunigst einzusetzende Besserung eintreten muß. Diese Erscheinung zeigt unzweifelhaft, daß die innere Ausbildung dieser Mitglieder zu wirklich innerlich überzeugten Kämpfern für unsere Sache nicht

stattgefunden hat. Und hier sollte unsere hauptsächlichste Agitationsarbeit einsetzen. Was nützen uns große Mitgliederzahlen, wenn dahinter keine Kämpfer sondern nur Verbandsplünderer stehen? Wäre es nicht erst dringend notwendig gewesen, alle Kraft auf die Festigung der noch schwankenden Mitglieder zu verwenden? Die Uebelstände und schwachen Seiten in und an unserer Organisation, welche der Jahresbericht erkennen läßt, sollten uns gerade in bezug auf unsere Agitation eine ernste Mahnung sein.

Beachten wir dieselbe und befolgen wir die daraus sich ergebenden Schlüsse, dann brauchen wir auch nach diesem Jahresbericht nicht traurig oder gar mutlos zu sein. Gehen wir mit allem Eifer an die Arbeit, klären wir unsere schwankenden und die neuen Mitglieder darüber auf, daß die Unterstützungen in einer modernen Gewerkschaft niemals die Hauptsache in der Organisation sein dürfen. Mit der Zeit muß sich auch bei unseren Kollegen dieser Gedanke allgemeine Geltung verschaffen. Und wenn das erlangt ist, werden wir erst in der Lage sein können, aus unserem Verbande das Gespenst des Defizits verbannen und aus unserer Organisation eine Waffe schmieden zu können, die auch in Krisenzeiten scharf und schneidig bleibt. Daran mit zu arbeiten muß sich aber jedes einzelne Verbandsmitglied zur Aufgabe machen. Das erhellt nicht nur die Ehre unserer Organisation, sondern auch die Pflicht des Einzelnen gegenüber der Gesamtheit.

Der „Aufstieg“ der Arbeiterklasse.

Mit dem lobenswerten Zwecke, die Vorteile des Freihandels gegenüber dem Schutzzoll zu demonstrieren veröffentlicht das englische Handelsministerium Ergebnisse der von ihm im Oktober 1906 unternommenen Untersuchungen über die Lage der englischen Arbeiterklasse. So erschien ein Gelbbuch, das die „Verdienste und Arbeitsstunden in den Textilgewerken des Vereinigten Königreichs“ behandelt. Es ist eine durchaus lehrreiche Publikation. Allein sie wurde von der gesamten bürgerlichen Presse so gut wie tot geschwiegen, und das große Publikum, selbst in England, hat sie gar nicht bemerkt.

Die Ursache dieser sonderbaren Erscheinung liegt auf der Hand. Das Buch gibt ein recht düsteres Bild von der Lage der Arbeiterklasse in einer Gruppe von Industrien, die den vornehmsten Platz in dem wirtschaftlichen Leben Englands einnehmen, die seit dem Entstehen des modernen Kapitalismus und bis noch ganz vor kurzem eine überragende Rolle auf dem Weltmarkte spielten, die die betreffenden kapitalistischen Klassen ungeheuer bereicherten und die, obendrein, die Heimstätte und bis in diesen Tagen das Bollwerk des englischen Freihandels bilden. Wenn die Lage der Arbeiter in dieser Industrie-Gruppe eine so kümmerliche ist, wie das offizielle Gelbbuch schildert, so ist das eine Anklage, die das gesamte kapitalistische System trifft. Kein Wunder, daß die sogenannte öffentliche Meinung vor der neuen Publikation wie vor einer ihm ins Gesicht gerichteten Faust zurück weicht und sich in Schweigen hüllt.

Um so mehr haben die Arbeiter selbst alles Interesse daran, die enthüllten Tatsachen zu kennen. Noch jüngst ließ sich wieder das alte Geschwätz vom „Aufstieg“ der Arbeiterklasse hören, und seine Schilderung des gegenwärtigen sozialpolitischen Stillstands wurde für falsch oder wenigstens für allzu pessimistisch erklärt. Das Gelbbuch über die Lage der Arbeiter in den englischen Textilgewerken — der Elite der englischen Arbeiterklasse — zeigt nun, mit welchem geringen Recht man von einem Aufsteigen der Arbeiterklasse sprechen kann. Es ist eine erschreckende Feststellung, daß im Jahre 1906 insgesamt mehr als eine Million Arbeiter beschäftigt, und die erhobenen Angaben beziehen sich auf ungefähr eine halbe Million oder genau 44 Prozent der Gesamtzahl der Beschäftigten. Darunter nimmt natürlich die Baumwollindustrie mit ihren 528 000 Arbeitern den ersten Platz ein, dann folgt die Wollindustrie, die Leinwandindustrie usw. Jede Industriebranche enthält verschiedene Arten Arbeit, und das Gelbbuch gibt die Verdienste in jeder Art Arbeit, in jeder Industriebranche, wie in der gesamten Textilindustrie für Männer, Frauen, Knaben und Mädchen an. Nimmt man die einzelnen Arten Arbeit in den einzelnen Industriebranchen, so sind die Unterschiede in den Verdiensten (nicht bloß Lohnraten) sehr groß. In der Baumwollindustrie verdient ein Mule-Maschinen-Spinner in der letzten Woche im September 1906, für volle Arbeit, in Bolton 45,75 Mk., in Manchester 47 Mk. und in Leigh 47,50 Mk. Bleibt man den verschiedenen Grad der Feinheit des Garns in Betracht, so schwanken die Verdienste für eine volle Woche zwischen 30,75 Mk. für das grobe Garn in Bacup und 49,30 Mk. für das feine Garn in Stockport. Ähnlich variierten die Verdienste in der Weberei und in den andern Branchen der Baumwoll-

ndustrie. Man konnte angesichts dieser Zahlen glauben, die Verdienste der Arbeiter in diesen Branchen seien ganz erheblich. Allein diese und ähnliche Kategorien Arbeiter bilden nur einen Bruchteil der in dieser Industrie beschäftigten Personen, und nimmt man z. B. alle Mule-Maschinen-Spinner in allen Graden des Garns, so sinkt schon der wöchentliche Verdienst auf 41,15 Mt. herab. Die Mule-Maschine Spinnerei aber bildet selbst nur einen kleinen Teil der gesamten Arbeit in der Baumwollindustrie. In der Weberei z. B. rangieren die Verdienste von 15,35 Mt. pro Woche für Frauen, die drei Webstühle besorgen, bis 33,50 Mt. pro Woche für Männer, die sechs Webstühle besorgen, und der Durchschnittsverdienst für Frauen betrifft bloß 20,60 Mt. und für Männer 25,25 Mt. pro Woche. Ähnlich in anderen Fächern, so daß im allgemeinen, nimmt man die Baumwollindustrie als Ganzes, der Verdienst für eine volle Woche die folgenden Zahlen aufweist: Männer 29,50 Mt., Frauen 18,60 Mt., Burschen 11,50 Mt., Mädchen 10,10 Mt., alle Arbeiter 19,60 Mt. Dies in einer der ersten Industrien Englands, wo der „Aufstieg“ der Arbeiterklasse vermutlich der höchste war! Noch nicht 20 Mt. pro Woche pro Person — das ist, was der Kapitalismus in einer fabelhaft reichen Industrie dem Arbeiter zuzuwerten vermag! In andern Textilindustrien aber steht es noch lärglicher. Der Wochenverdienst für alle Arbeiter bei vollen Stunden beträgt: in der Wolle- und Rammgarnindustrie 15,75 Mt., in der Leinwandindustrie 12 Mt., in der Juteindustrie 14,25 Mt., in der Seidenindustrie 13,15 Mt., in der Spitzenindustrie 22,25 Mt. usw. In allen den 16 Textilgewerben beträgt der Verdienst pro volle Woche für den Mann 28,10 Mt., für die Frau 15,40 Mt., für Burschen 10,40 Mt., für Mädchen 8,90 Mt., für alle Arbeiter zusammen 17,50 Mt. Ein großartiger Anteil an dem „nationalen“ Reichtum.

Aber ein Wochenverdienst gibt eine irreführende Vorstellung von dem wirklichen Einkommen der betreffenden Arbeiter. Die Woche, für die die Angaben erhoben wurden, war die letzte September-Woche des Jahres 1906, als volle Stunden gearbeitet worden war. Gibt es viele solche Wochen pro Jahr? Keineswegs, denn die Verdienste im Jahre 1906 für alle Arbeiter der entsprechenden Gewerbe waren tatsächlich wie folgt: in der Baumwollindustrie 960 Mt., in der Wolle- und Rammgarnindustrie 800 Mt., in der Leinwandindustrie 550 Mt., in der Juteindustrie 750 Mt., in der Seidenindustrie 680 Mt., in der Spitzenindustrie 1850 Mt., in allen 16 Gewerben 865 Mt. Das sind geradezu erstaunliche Ziffern: In der blühendsten Industrie Englands, wo das Unternehmertum Millionen und Abermillionen einhäckelt und die Arbeiter am besten organisiert sind, verdienen die letzteren im Durchschnitt jährlich noch keine 1000 Mt. Und das ist die Aristokratie des englischen Proletariats, die auf die andern Schichten mit Verachtung herab schaut.

Vergessen wir aber nicht, daß das Jahr 1906 ein außerordentlich gutes Jahr war, d. h. daß die Unternehmer außerordentlich gute Profite machten und die Arbeiter viel Beschäftigung fanden. Seitdem und zwar seit Ende 1907 gehen die Geschäfte in der Textilindustrie immer bergab, und die Arbeiter waren gezwungen, eine Reduktion in den Lohnraten anzunehmen und jüngst noch in eine um zwei Tage verkürzte Woche ein zu willigen. Demnach verdienen sie bereits seit zwei Jahren selbst die oben angeführten Summen nicht, während die Unternehmer ihre Profite gesichert haben. Man verdient in einem guten Jahre 865 Mt., in einem schlechten vielleicht nur zwei Drittel davon, und das nennt man „Aufstieg“ der Arbeiterklasse. Bei für eine erbauliche Bescheidenheit!

In demselben Gelbbuch wird auch ein Versuch gemacht, die Ziffern von 1906 mit den Ziffern, die vor 20 Jahren in denselben Industrien erhoben wurden, zu vergleichen, und dieser Vergleich ist in der Tat recht lehrreich. Es wurde nämlich in einer vollen Woche verdient:

| I n d u s t r i e | Männer | | | Frauen | | |
|--|--------|-------|-----------------------|--------|-------|-----------------------|
| | 1886 | 1906 | Zu- nahme Proz. | 1886 | 1906 | Zu- nahme Proz. |
| Baumwolle . . . | 23,60 | 28,85 | 22 | 15,— | 18,75 | 24 |
| Wolle u. Rammgarn | 23,25 | 26,85 | 15 | 12,60 | 13,85 | 10 |
| Leinwand . . . | 19,75 | 22,35 | 18 | 8,90 | 10,75 | 21 |
| Jute | 19,35 | 21,60 | 12 | 9,60 | 13,40 | 40 |
| Seide | 23,— | 25,40 | 11 | 10,35 | 11,50 | 11 |
| Das Textilgewerbe (mit geringen Aus- nahmen) | 22,90 | 27,60 | 20 | 12,75 | 15,60 | 22 |

Während den 20 Jahren stieg der Verdienst der Männer in den Textilindustrien um 20, und der Verdienst der Frauen um 22 Prozent. Allein das Jahr 1886 war ein Jahr der schlimmsten Krisis, während das Jahr 1906, wie gesagt, glänzend

war. Um diesen störenden Faktor auszuschalten, vergleichen die Verfasser des Gelbbuches, die fünfjährigen Perioden von 1884 bis 1888 und 1904 bis 1908, und finden, daß die Zunahme nur 18 pCt. beträgt. Das dürfte besser stimmen, allein auch noch nicht genau, da die erste Periode vier schlimmste Jahre und nur ein mittelmäßiges, während die letztere nur ein schlimmes und vier ausgezeichnete Jahre umfaßt. Daher entsprechen die obigen Ziffern keineswegs der wirklichen Zunahme des Verdienstes während der letzten 20 Jahre, die Zunahme muß noch niedriger berechnet werden. Indes mag die Zunahme wirklich 16 beziehungsweise 18 pCt. betreffen. Was bedeutet sie angesichts nicht nur der Zunahme der Unternehmerverdienste, sondern auch der Steigerung der Lebensmittelpreise der letzten Zeit? Selbst nach den Angaben der offiziellen Statistik (des amtlichen Blaubuchs von 1904) ist die Hausmiete allein um 12 pCt. in der Zeit von 1885 und 1903 gestiegen, und sie ist seitdem noch mehr gewachsen. Zwar sind in derselben Zeit in England die Preise der Nahrungsmittel und Kleiderartikel gesunken. Aber erstens ist die Qualität dieses Verbrauchsartikels in einer Weise verschlimmert worden, daß die Verbilligung größtenteils nur scheinbar ist, und zweitens sind auch die nominellen Preise in den Jahren seit 1903 bedeutend gestiegen. Zieht man diese Tatsachen in Betracht, so erscheint die Zunahme in den Verdiensten als kein allzu großer Fortschritt für 20 Jahre der höchsten Anstrengungen seitens der Arbeiter. Das erhellt noch deutlicher aus der von den Verfassern der Denkschrift angegebenen Tatsache, daß zwischen 1886 und 1906 die wöchentlichen Arbeitsstunden in den Textilindustrien bloß von 56½ auf 55½ gesunken sind, also um eine ganze Stunde! Kann man sich etwas kümmerlicheres, als diesen „Aufstieg“ vorstellen?

Wohnungselend in der Großstadt.

Kürzlich berichteten wir an der Hand einiger Schilderungen von dem entsetzlichen Wohnungselend, das in den Armenvierteln Londons anzutreffen ist. Daß es mit der Wohnungsmisere in Berlin nicht viel besser gestellt ist, beweisen die jährlichen Untersuchungen, die in dieser Beziehung die Ortskrankenkasse der Berliner Kaufleute veranstaltet.

Diese Arbeiten, die bezwecken, auf die schweren Schädigungen hinzuweisen, welche sich im Laufe der Jahre nicht nur für das Proletariat, sondern für die gesamte Bevölkerung Berlins auf dem Gebiete der Wohnungsmisere herausgebildet haben, vermitteln in aller ihrer Schlichtheit ein erschütterndes Bild von Wohnungselend und Wohnungsnot schlimmster Art. Etwas besser ist es zwar geworden, Im Jahre 1906/1907 waren es 3896 = 9,2 pCt. Männer und 3072 = 8,4 pCt. Frauen, die sich in Räumen aufhalten mußten, welche den Mindestansprüchen von 12,2 qm pro Kopf nicht genügten. Im Jahre 1908 stellten sich die betreffenden Zahlen auf 680 = 8,4 pCt. und 600 = 8,3 pCt. Dagegen fanden sich in kleinsten völlig ungenügenden Räumen mit weniger als 6 qm Bodenfläche im Jahre 1908 95 Männer und 71 Frauen gegen 77 Männer und 49 Frauen im 1907. Hinter den von Wagner und von Hüppe aufgestellten Forderungen von 16 bis 20 qm für Wohn- und 20 bis 25 qm für Schlafräume bleiben 62,4 pCt. der männlichen und 63,14 pCt. der weiblichen Rassenpatienten zurück. Den Mindestluftraum von 20 cbm mußten 4166 = 51,3 pCt. der Männer und 3383 = 46,6 pCt. der Frauen entbehren. Darunter waren 312 kleine Menschen, die noch nicht einmal 5 cbm Luftraum zu Verfügung hatten.

Und nicht in Betracht aber noch stellen sich diese Verhältnisse dar, wenn wir uns vergegenwärtigen, von welcher Art die Kranken sind, die hier in drangvoller Enge hausen müssen. Von 1575 Lungenkranken hatten nur 240 = 15,2 pCt. einen eigenen Schlafräum. Und es gab unter ihnen 239, die ihn mit drei, 75 die ihn mit vier und 49, die ihn mit fünf und mehr Personen teilten. Selbst bei 1258 an akuten Infektionskrankheiten leidenden Personen hatten nur 192 = 15,3 pCt. einen Schlafräum für sich, während 131 = 10,4 pCt. den Schlafräum mit vier und mehr Personen teilten.

Die Ermittlungen der Kaufmannskasse, soweit sie sich darauf erstrecken, ob die Kranken ein Bett allein zur Verfügung haben, decken ganz besondere Uebelstände auf. Wir fanden — heißt es — 1778 = 11,30 pCt. Patienten, welche ihre Lagerstätte mit andern Personen teilen mußten. Dies Resultat gewinnt an Schrecken durch den Umstand, daß wir dabei 315 = 16,6 pCt. unserer Lungenkranken, gegen 14,4 pCt. im Vorjahre zählten. Der Umstand, daß diese graustigen Ziffern gegen das Vorjahr noch eine Steigerung erfuhren, wirkt besonders erschütternd. Nichts ist mehr geeignet, die Unzulänglichkeit all unserer Arbeiten und Mühen krasser zu beleuchten, als diese

Zahlen; sie zeigen deutlich, daß es nötig ist, die Tuberkulosebekämpfung noch intensiver auszugestalten; sie liefern den erneuten Beweis, daß im Hause der Kranken eingesetzt werden muß, daß dort der Herd ständiger Ansteckung herrscht.

Der Bericht bringt eine Fülle von typischen Einzelfällen. Hier sollen noch einige Stichproben folgen:

Bückerstraße 88, linker Seitenflügel, eine Treppe. In der aus Stube, Kammer und Küche bestehenden Wohnung wohnen sieben Personen. In der ganz dunklen Kammer schlafen in zwei Betten fünf Personen. Patient hat kein Bett zur alleinigen Benutzung. Die Luft ist in diesem Raum unerträglich, da nicht gelüftet werden kann. Die angrenzende kleine Stube hat nur ein Fenster. In derselben liegen zwei an Masern erkrankte Kinder, das jüngste elf Monate alt, welches Lungenentzündung hinzubekommen hat. An der Seite der kranken Kinder sitzt die Frau an der Maschine und arbeitet Konfektionsfachen. Die Wohnung ist schmutzig, da keine Ordnung herrschen kann. Ein eiserner Ofen dient in der Stube als Heizgelegenheit.

Feilnerstraße 4, vorn vier Treppen (Dach). Der an Lungenlatarrh leidende Kranke bewohnt mit seiner aus sieben Personen bestehenden Familie die unter dem Dach belegenen Kammern (zwei Stuben und Küche), Höhe 2,60 m. Die Hitze ist unerträglich, da in den kleinen Räumen gewaschen wird. Die Räume sind durch Bretterverschlüge abgeteilt und letztere mit Delfarbe gestrichen. Der Kranke schläft auf einem alten heruntergedrückten Sofa. In dem Raum befinden sich die unsaubereren Sachen und schmutzige Wäsche; Sachen, die man gern aus dem Wege räumt, werden hier untergebracht, so daß der Raum einen unheimlichen Eindruck macht. Der Ofen ist nur etwas höher als eine Kochmaschine. Der Raum ist am Fenster 2,50 m breit und läuft winklig aus. Der Fußboden ist ebenfalls verschmutzt. Diese Wohnung wird den Leuten gegen Hausreinigungsdienste gewährt.

Sorauerstraße 14, Quergebäude, im Keller. Die Wohnung besteht aus Stube und Küche, Höhe 2,60 m ist sehr dunkel und liegt zu zwei Dritteln unter dem Hofniveau. Vor den Fenstern steht ein Stallgebäude, welches Licht und Luft versperrt. Die Familie besteht aus sieben Personen, welche sämtlich in der Stube schlafen. Patient teilt das Bett mit seiner Frau. Das Klosett ist eine Treppe höher gelegen und wird von sechs Familien benutzt.

Gartenstraße 26, linker Seitenflügel, im Keller. Die Wohnung besteht aus Stube und Küche, Höhe 2,60 m, und ist so feucht, daß die Tapeten von den Wänden herunterfallen. In der feuchten Stube schlafen fünf Kinder und die Eltern. Patientin hat kein Bett zur Alleinbenutzung. Zwei Betten und eine Kinderbettstelle dienen als Nachtlager. Die Küche ist verräuchert, der Fußboden schmutzig.

Wienerstraße 28, Seitenflügel, im Keller. Beim Betreten strömt stickige Luft entgegen. Die Wohnung soll feucht sein. Sie ist 2,55 m hoch; davon liegen 1,95 m unterm Hofniveau. Luft, Licht und Sonne haben keinen Zutritt. Die Kranke teilt das Bett mit ihrem Sohn. Das auf dem Hofe befindliche Klosett wird von fünf Familien benutzt.

Verbands-Angelegenheiten

- Annaburg 250, — Arnstadt 100, — Aschersleben 40, — Bamberg 31,81, — Bayreuth 150, — Biberach 50, — Blankenhain 25, — Budau 5, — Bunzlau 100, — Charlottenburg 375, — Coburg 76,83, — Cortendorf 49,90, — Creibitz 47,49, — Döbeln 68,60, — Dresden 1988,25, — Eisenach 85, — Eilenberg 200, — Elberfeld 117,91, — Elgersburg 100, — Eilsterwerda 50, — Emmertshausen 85, — Erfurt 25, — Farge 500, — Frankfurt a. M. 300, — Fraureuth 500, — Freiberg S. 50, — Freiwaldau 80, — Fürstenberg a. D. 85,66, — Fürstenberg a. W. 480, — Gaggenau 16,58, — Garitz 59, — Georgenthal 50, — Gera 170, — Geringswalde 40, — Gernersheim 82,44, — Goldlauter 30,83, — Gräfenhain 280, — Gräfenroda 156,90, — Gräfenhain 186,43, — Großbreitenbach 495,88, — Grünhain 119,87, — Grünstadt 100, — Hagen 12,71, — Hamburg 800, — Hannover 81, — Hausen 60, — Hermisdorf 400, — Hölz 300, — Hüttensteinach 200, — Kamenz 17,87, — Königsee 50, — Köpplisdorf 125,78, — Kronach 200, — Krummenaach 88,10, — Kups 30, — Langenberg 186,57, — Lange- wiesen 11, — Leipzig 150, — Lettin 68, — Ludwigsstadt 54,18, — Magdeburg 625, — Marnheim 100, — Margaretenhütte 250, — Marktredwitz 90, — Marktredwitz 1100, — Martinroda 60, — Meißen 100, — Meuselbach 100, — Mitterteich 874,07, — München 120, — München-Grabbach 84,90, — Neuhaldensleben 600, — Neumünster 4,11, — Neustadt S. 60, — Niedersalzbrunn 200, — Nossen 60,65, — Nürnberg 70, — Nymphenburg 275, — Oberhohndorf 197,12, — Overtkowan 70, — Offenburg 65,81, — Ohrdruf 180, — Osterode 200, — Pforzheim 890, — Piesau 88,89, — Plau 450, — Pöschappel 772,89, — Probstzella 55,68, — Radeberg 120, — Rehau 250, — Roda 74,40, — Roschütz 100, — Rösslau 150, — Rosslau 200, — Rudolstadt 160, —

- Saargemünd 120, — Schauberg 80, — Scheemitz 350, — Scheib 129,87, — Schirnding 100, — Schmiedefeld 50, — Schönwald 900, — Schorndorf 100, — Schwarz 318,80, — Schwarzenbach 50, — Selb 1100, — Selb-Blößberg 300, — Sondershausen 48,28, — Sophienau 353,50, — Spandau 120, — Stadtilm 200, — Stadtlengsfeld 3, — St. Georgen 47, — Stügerbach 22, — Suhl 100, — Tambach 50, — Teltow 80,18, — Tiefenfurt 200, — Tirschenreuth 500, — Uhlstädt 90, — Unterlößitz 150, — Vegeack 60, — Vohenstrauß 250, — Volkstedt 1200, — Vordamm 400, — Waldenburg 500, — Walbsaffen 81,40, — Weiden 250, — Weingarten 60, — Wiesau 80, — Wunsiedel 140, — Zell 250, — Wachmann-Berlin 0,90, — Wlatny-Fischern 1542,80, — Böhme-Eisenberg 21, — Flodin-Kopenhagen 184,13, — Haupt-Dresden 67,20, — Postabonnetten 280,21, — Rau-München 1,50, — Schmidt-Kopenhagen 18,86, — Seifert-Zwickau 21, — Stevert-Berlin 1,80, — Summa 29 055,74 M.

Entscheidungen der Beschwerdekommision.

Sitzung vom 26. Juni 1909.
Mitglied 4499 S. beschwert sich gegen den Vorstand wegen Verweigerung von Unterstützung vom 25. April bis 3. Juni 1909. Der Vorstand hat nachträglich die Unterstützung bewilligt, jedoch nur vom 16. Mai bis 3. Juni. Die Unterstützung war vom Vorstand verweigert worden, weil das Mitglied sich nicht genügend um Arbeit bemüht hatte. Das Mitglied ist ansässig und hatte der Kassierer dem Vorstand berichtet, daß es nach auswärts nicht in Arbeit treten könne; daraufhin hatte der Vorstand die Unterstützung abgelehnt. Nachdem das Mitglied aber von auswärts Nachricht über Arbeitsbemühungen beibrachte, hat der Vorstand die Unterstützung bewilligt, und zwar vom 17. Mai, dem Tage an, an dem das Mitglied nach auswärts geschrieben hatte, bis zu seinem Arbeitsantritt, den 3. Juni. Die Beschwerdekommision stellt sich auf den Standpunkt des Vorstandes und lehnte die Unterstützung für die Dauer vom 25. April bis 16. Mai nach § 17 Abs. 6 des Statuts ab. — Weitere Beschwerden der Mitglieder 6260 M. und 4851 A. werden zur Kenntnis genommen und Recherche beschlossen.
Emil Böhme, Vorsitzender. Berthold Faulian, Schriftführer

Aus anderen Verbänden

Die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1908. In der letzt- erschienenen Nummer des „Zentralblattes der christlichen Gewerkschaften“ ist die Jahresstatistik über die christlichen Gewerkschaften enthalten, die uns zeigt, daß diese das vergangene Krisenjahr weit schwerer überdauert haben als die freien Gewerkschaften. Für den Mitgliederrückgang im allgemeinen werden ganz verständliche Gründe angeführt. Ebenso trifft die bei den freien Gewerkschaften beobachtete Tatsache, daß von der Krise das Baugewerbe und das Textilgewerbe und dementsprechend auch die für diese Gewerbe bestehenden Organisationen am schwersten getroffen wurden, auch für die christlichen Gewerkschaften zu. Bei dem Vergleiche in der Mitgliederabnahme der christlichen und unserer Gewerkschaften aber geht dem Bericht- erstatter schon alle Vernunft und Logik zum Teufel. Es wird ein Langes und Breites geredet über die „wieder einmal ver- änderte Kampfestattik der sozialdemokratischen Bewegung“, auch etwas über die tapfere Vorsicht der Hirsch-Dunckerschen, die ihre Mitgliederzahl verschwiegen und ihre Abrechnung verschleierten, bei rund 125 000 M. Mindereinnahmen aber einen empfindlichen Mitgliederverlust zu beklagen haben müssen u. a. m. Nach dieser langen Brüche kommen dann endlich die Fische. Am Jahres- schluß zählten die „Christlichen“ 23 882 Mitglieder weniger als im Jahre 1907. Diese denn doch recht unangenehme Tat- sache wird nun durch allerhand Zeug zu verbrämen gesucht: Im Jahresdurchschnitt des Mitgliederbestandes betrage die Mitgliederabnahme nur 9804; wenn sie auch prozentual etwas höherer Mitgliederverlust hätte, so sei es doch bei den freien Gewerkschaften der Fall gewesen. Ihr wollen sie sich selber den Rücken stärken. Die bayrische Jahres- mitgliederzahl liegt für unsere Gewerkschaften noch nicht vor. Wir haben am Jahres- schluß 72 284 Mitglieder verloren, die Christlichen 23 882. Im Verhältnis zum Mitgliederbestand bedeutet das, daß die freien Gewerkschaften 4 pCt., die christlichen Gewerkschaften aber 9 pCt. ihrer Mitglieder eingebüßt haben! Nur so haben doch Zahlengegenüberstellungen einen Wert, und nur so ist Ehrlichkeit bei der Sache zu finden. Ob bei der Jahres- durchschnittszahl unserer Gewerkschaften dasselbe Zahlenverhältnis bestehen bleibt, muß vorläufig gänzlich außer Betracht bleiben. Interessant und für uns belustigend ist, wie sich die bürgerlichen Blätter nun mit dieser Tatsache abfinden. Ihr Frohlocken über den Mitgliederchwund in den sozialdemokratischen Gewerkschaften ist ja verstummt, und kleinlaut sprechen sie sich gegenseitig den Trost zu, daß die wirtschaftlichen Schwierigkeiten dieses Jahres von den christlichen Gewerkschaften „verhältnismäßig“ gut über- standen wurden. Ja, man soll den Tag nie vor dem Abend loben! Zu bemerken wäre noch, daß einen Mitgliederzuwachs die bayerischen Eisenbahner mit 2074, die Steinarbeiter mit 1167, die Seimarbeiterinnen mit 849 und so fort aufweisen. Einen

Mitgliederrückgang hatten die Bauhandwerker mit 4888, Keramarbeiter mit 3469, Textilarbeiter mit 3203, Metallarbeiter mit 1663 und so fort zu verzeichnen. Bei der Uebersicht der Klassenverhältnisse fällt es auf, daß in dieser schweren Zeit wirtschaftlicher Depression und sozialen Glends die humanitären Unterstützungen nur eine sehr geringe Zunahme in den Ausgaben aufweisen. Außerdem aber ist die Streikunterstützung von 743 000 M. auf 424 000 herab gegangen. Der Vermögensbestand mit rund 4 500 000 M. erhöhte sich auch infolge gesteigerter Einnahmen um rund 1 052 000 M. Nach alledem können wir es auch unseren Kollegen überlassen, sich die Frage selbst zu beantworten, welche Gewerkschaften in der Zeit der Krise sich verhältnismäßig am besten gehalten haben, und in welchen Gewerkschaften die Interessen der Mitglieder am wirksamsten vertreten werden.

Töpfer. Der Abwehrkampf der Töpfer in Elbing ist nach sechswöchentlicher Dauer mit gutem Erfolg beendet. Es gelang nicht nur, die Angriffe der Unternehmer auf den bestehenden Tarif zurück zu weisen, es wurden auch noch recht annehmbare Verbesserungen der Lohnverhältnisse erreicht. Diesen Erfolg haben trotz mangelhafter Konjunktur die Töpfer Elbings vor allem ihrem einigen geschlossenen Zusammenhalten und der guten Organisation zu verdanken. Der neue Tarif wurde auf zwei Jahre festgelegt. — In **Kathenow**, wo die Unternehmer den bestehenden Ofensetzerarif gleichfalls zwecks Abzugs gekündigt hatten, wurde der Unternehmerangriff ebenfalls auf der ganzen Linie abgeschlagen. Es gelang nicht nur, die alten Positionen zu erhalten, es wurde auch die altdeutsche Arbeit, die bisher nicht tarifiert war, mit guten Verbesserungen dem alten Tarif als Anhang einverleibt. Die neuen Abmachungen haben bis zum 1. Mai 1911 Gültigkeit. — In **Sommerfeld** (Lausitz) kam es in der Tonwarenfabrik von **Koll & Kreuz** am 1. Juli zu einem Abwehrkampf. Hier hatte die Firma den Tarif gekündigt und ist zwar nunmehr von Abzügen zurück getreten, will aber den alten Tarif auf weitere 3 Jahre ohne jede Verbesserung festgelegt wissen. Hierauf konnten aber die Töpfer angesichts der niedrigen Löhne und der sonstigen mangelhaften Einrichtungen, die in diesem Betriebe bestehen, nicht eingehen, so daß sich die Verhandlungen zerschlugen.

Für die Frauen

Das Wahlrecht für Frauen wurde in Vorarlberg (Oesterreich) den alleinstehenden Frauen für den Landtag gewährt. Es ist selbstverständlich ein beschränktes Wahlrecht, wurde es doch von christlich-sozialer Seite eingeführt. Alle jene Frauen, die ledig oder verwitwet sind, können wählen. Sie können ihr Wahlrecht in der allgemeinen Kurie ausüben, in welcher die Personen wählen, die 6 Kronen Steuer zahlen oder weniger als 20 Kr. Personaleinkommensteuer. Man hat also gerade die fortschrittlicher denkenden Frauen vom Wahlrecht ausgeschlossen, die Arbeiterfrauen, die nicht mehr bedingungslos dem christlich-sozialen Einfluß zugänglich sind. Die Frauen, die das Wahlrecht zu den Landtagen haben, können auch in den Gemeinden wählen. Dadurch soll der christlich-sozialen Vorherrschaft in Vorarlberg ein dauernder Bestand gesichert werden. Trotzdem wird ihnen, den Christlich-Sozialen das Frauenwahlrecht nicht helfen; denn auch die aufgeklärten Arbeiterinnen sind schon fleißig an der Arbeit. In **Dornbirn**, **Feldkirch** und **Bludenz** bestehen bereits schon demokratische Frauenorganisationen, die zwar keine großen Mitgliederzahlen aufweisen, doch ihre Zahl stets vergrößern und tapfer kämpfen. Sie werden in ihrem Bestreben von den Parteigenossen auf das tatkräftigste unterstützt.

Vermischtes

Aus der „besseren“ Gesellschaft. Gewöhnlich heißt es immer, daß dem Laster der Trunksucht besonders der Arbeiter in die Arme fällt und es gibt eine sehr große Zahl sehr „honetter“ Spielbürger, die sich darob nicht genug stütlich entrüsten können. Freilich ist der bedauerliche Zustand häufig anzutreffen, daß in Arbeiterkreisen dem Alkohol und — was noch schlimmer ist, dem Fusel über alle Maßen zugesprochen wird. Aber sind dafür nicht Hunderte von Entschuldigungsgründen, die sich aus dem sozialen Glend ergeben, anzuführen? Wie aber will man das Sausen und das Sich-besausen in den „besseren“ Kreisen entschuldigen? Auch dort gibt es solche Fälle in überreichem Maße. Hier nur einen aber sehr charakteristischen für viele: „In Amerika hat sich der Multimillionär **Gould** von seiner Frau, einer ehe-

maligen Schauspielerin scheiden lassen. Die Einzelheiten über die Lebensführung und Lebensauffassung der Frau **Gould** liefern der new-yorker „Gesellschaft“ andauernd ergiebigen Unterhaltungsstoff. Kennzeichnend sind in der Ehestandskomödie insbesondere die Zwischenpiele, die der Vorliebe der trinkfesten Dame für Schnäpse und Champagner ihre Wirkung verdanken. So erzählte einer der im Prozeß als Zeugen vernommenen Diener des **Gouldschen** Hauses, daß, als er eines Tages die „gnädige Frau“ von einer Gesellschaft abholte, er die Gastgeberin mit zerschundenen Armen und eine der eingeladenen Damen mit blau und grün geschlagenen Augen angetroffen hätte. Frau **Gould** war aus dem von ihr entfesselten Kampf als triumphierende Stegerin hervor gegangen. Nach gemonnener Schlacht hatte sich indessen das Bedürfnis nach Erholung so gebieterisch geltend gemacht, daß die Gebieterin in den Weinkeller hinunter gestiegen war, um sich hier von den Strapazen des Kampfes auszuruhen und Kraft zu weiteren Taten zu sammeln. Hier fand sie denn auch der Diener, der in richtiger Erkenntnis des Temperaments seiner „Herrin“ gleich den rechten Weg eingeschlagen, in selbigem Vergessen an die Mauer gelehnt. Mit Unterstützung eines zur Hilfe herbei geholten kräftigen Mannes gelang nach vieler Mühe auch glücklich das schwere Werk, Frau **Gould** aus dem Keller herauszuschaffen und in ihrem Wagen in Sicherheit zu bringen.“ — Eine „feine“ Gesellschaft!

Gegen den „inneren Feind“. In **Worms** führen die Bauhilfsarbeiter einen erbitterten Kampf gegen die Firma **Schmidt**. Alle Bemühungen, Arbeitswillige zu bekommen, waren erfolglos. Die Polizei hat von Anfang an auf seiten des Unternehmers gestanden. In einer Bauhütte waren 12 Polizisten mit 2 Hunden untergebracht. In dieser Bauhütte brach nun plötzlich Feuer aus, und sofort verdächtigte man die Streitenden, ihre Hand dabei im Spiel gehabt zu haben. Da es gelungen war, am Tage zuvor Arbeitswillige zu gewinnen, so gab die Behörde jetzt an, Militär zu deren Bewachung anbieten zu müssen. Das Kreisamt teilte dann auch der Streikleitung mit, daß mit Genehmigung der oberen Behörden Militär zur Absperrung und Ueberwachung des fraglichen Bauplazes requiriert sei. Eine Kompanie Infanterie zog danach „für das Vaterland ins Feld“. Bei Ankunft der Streibrecher machte das Militär einen Bajonettangriff auf ein Häuflein Streitender. Die Arbeitswilligen wurden sofort auf die Baustelle geschafft, wo sie unter Schutz des Militärs arbeiten und wohnen. Mit scharf geladenem Gewehr umkreist das Militär in großen Entfernungen das Bauteilrain, unterstützt von der Polizei. Die Streitenden bewahren Disziplin, sie haben großes Interesse daran, daß es der Staatsanwaltschaft gelingen möchte, Klarheit in die Brandstiftungsaffäre zu bringen. Einige Streitende, die deswegen verhaftet wurden, mußten sofort auf freien Fuß gesetzt werden, da sie ihre Unschuld nachweisen konnten.

„Christliche“ Arbeiterführer. Die Westdeutsche Arbeiterzeitung, das Organ des Zentrumsabgeordneten **Giesberts**, kämpfte bis vor kurzem unentwegt für die Erbschaftssteuer. Bekannt ist auch die von sozialen Gefühlen geleitete „Arbeiterfürsorge“ der „christlichen“ Arbeiterführer **Schiffer**, **Wiedeberg**, **Becker**, **Schürmer** und des ganz besonders christlich sozialen **Behrens**. Man durfte erwarten, daß diese Herren die durch die Finanzreform gebotene Gelegenheit zur Befestigung ihrer sozialen Gefühle eiligst wahrnehmen würden. **Giesberts**, **Schiffer** und **Wiedeberg** sind in Bergarbeiterbezirken gewählt, täglich nehmen diese Bergarbeiter Arbeit an der Front zur Arbeit mit, um sich in der Grubenarbeit eine gewisse Stellung zu schaffen. Wie nahe lag es da, daß die Bergarbeitervertreter gegen jede Erhöhung des Kaffeezolls stimmten. Erblickte das Zentrum in den christlichen Gewerkschaften mehr als die unaufgeklärte, willige Stütze seiner dunklen Parteigeschäfte, so hätte sich das bei den letzten Abstimmungen im Reichstag zeigen müssen. Wie aber kam es? von den 107 Parteimitgliedern des Zentrums stimmten 106 gegen die Erbschaftssteuer, also auch gegen eine geringe Belastung der Besitzenden; der Zentrumsabgeordnete **Opfergeld** war krank. Es haben somit sämtliche „Arbeitervertreter“ der „christlichen“ Arbeiterschaft geschlossen gegen die Besitzbelastung durch eine Erbschaftssteuer gestimmt. Bei der Abstimmung über die Erhöhung des Kaffeezolls kniffen die Herren aus, doch der anwesende **Giesberts** kennzeichnete genügend den Geist, der die christlichen Gewerkschaftsführer beseelt. Er stimmte mutig und entschlossen für die Erhöhung des Kaffeezolls. Werden die „christlichen“ Bergarbeiter nun wohl erkennen, daß die christlichen Arbeiterführer ihre Fürsorge viel eher den Millionenerbschaften der Besitzenden zuwenden als dem Frühstückstasse der Grubenarbeiter? **Zur Naturgeschichte der Arbeitswilligen.** Ein Arbeitswilliger, der anlässlich des schweren Kampfes, den hunderte ehrliche Familienväter, die als städtische Arbeiter ihr Brot verdienen

müssen, mit einer rückständigen Stadtverwaltung zu führen gezwungen sind, in Kiel den „Kausreißer“ spielt, schrieb an seiner in Essen lebende Mutter: Kiel, 13. 6. 1909. Liebe Mutter! Es geht Dir wohl hoffentlich noch gut. Am Freitag Abend um 12 Uhr waren wir an Ort und Stelle. Es war heftiger Empfang. Tausende von Menschen umlagerten den Bahnhof. Unser Leben steht auf dem Spiel. Eine ganze Schlacht ist geschlagen worden einige Polizeibeamte liegen im Lazarett. Schicke mit bitte den alten Trito ein Stück Seife und 2 Dosen Streichhölzer und den Revolver mit sämtlichen Kugeln da die meisten einen mit sich führen wir fahren zur Stadt und müssen in die Häuser welches sehr gefährlich ist den die Weiber sind schlimmer wie Hyänen. Den Revolver wickele in Lappen und in den Trito mache ein Paket und schicke es sofort den es gilt. Die Kugeln nehm heraus und verpacke sie alleine dazwischen. Wenn du sie nicht heraus kriechen kannst so lasse sie heraus machen oder laß sie drin. Die altags Uhr kannst du auch dabei thun. Mache das Paket so dünn wie möglich denk aber an den Revolver daß ist die Hauptsache. Einige Kugeln sind noch in meiner Weste kannst mal nachsehen Revolver Uhr Streichhölzer und Seife wickele zusammen und den Trito darum tue einen Lappen darum nähen und dan Papier darum, damit wenn daß Papier losgeht nicht die Sachen herausfallen mache ein Postpaket damit ich es bis Mittwoch habe. Es Essen ist gut wie werden wohl 14 Tage hier bleiben. Antwort kannst du wohl bei das Paket legen. Du bist hoffentlich noch gesund und munter mir auch, geld bekommen wir hoffentlich Samstag da vier Tage stehen bleiben im Fall eines Kontraktbruches. 4,70 Mk. und die Kost ist der Lohn und bekomme 15 Mk. Reisevergütung wenn wir aushalten. Es grüßt Dich vielmals Josef. Denk aber an den Revolver und Kugel das ist die hauptsache unser Leben steht auf dem Spiel ganze Schlachten werden geliefert noch schlimmer wie im Krieg. Nochmals viele Grüße Josef.“ — Da die alte Frau den Revolver nicht sofort schickte, schrieb der „liebe Sohn“ der Mutter, daß er nicht eher Geld senden würde, als bis er den Schießprügel erhalten habe. — Man kann sich lebhaft denken, daß bei solchen Gesellen — und es werden unter den Arbeitswilligen von dieser Sorte noch mehr sein — ein Lohnkampf nicht ohne jede ernstere Störung vor sich gehen kann. Dafür sorgen diese Revolverburschen schon. Und die ehrlichen Arbeiter sollen dann darunter leiden.

Aus der Schweiz. In Basel ist in der Volksabstimmung das neue Ruhetagsgesetz mit 6700 gegen 2771 Stimmen angenommen und so einem schätzbaren sozialen Fortschritt zum Siege verholfen worden. Das neue Gesetz bringt den allgemeinen obligatorischen Ladenschluß an den Ruhetagen mit Ausnahme für Bäcker, Konditoren, Metzger, Photographen usw., das Verbot der Beschäftigung der Bureauangestellten an den Sonn- und Festtagen, das Verbot der Sonntagsarbeit für das Feisergewerbe, die Beschränkung der Nachtarbeit im Bäckergewerbe vom Sonnabend auf den Sonntag auf 12 Uhr und des Brotausstragens an den Ruhetagen auf vormittags 9 Uhr. Eine besonders beachtenswerte Neuerung, die nun einzig in der schweizerischen Arbeiterschutzesetzgebung dasteht, ist die Freizeit der häuslichen und landwirtschaftlichen Dienstboten von mindestens sechs Stunden zwischen 7 Uhr morgens und 9 Uhr abends an einem Ruhe- oder Werktag und davon müssen mindestens vier Stunden ununterbrochen sein. Die Hälfte der Freizeit kann zu Ferien zusammen gelegt werden. In den landwirtschaftlichen Betrieben ist es gestattet, in den Monaten Juni, Juli und August die Arbeiter und Dienstmädchen zu beschäftigen. Diese Bestimmungen sind von großer Bedeutung nach der grundsätzlichen Seite hin. Es ist damit einmal in dieser Beziehung ein Anfang gemacht, der weiter entwicklungsfähig ist. In allen Fällen, da ausnahmsweise Sonntagsarbeit gestattet, ist den betreffenden Arbeitern und Angestellten entsprechende Freizeit an einem Werktag als Ersatz zu gewähren. Eine weitere Neuerung ist die Anerkennung der zweiten Weihnachtstages auch dann, wenn er auf den Sonnabend fällt, so daß dann drei Feiertage aufeinander folgen. Es wird sich nun darum handeln, das Gesetz gut durchzuführen, um die fast allgemeine Sonntagsruhe zum Nutzen des Volkes zur Wahrheit zu machen.

Zur Unterhaltung

Die Namenlosen.

Mechanisch und schwerfällig schritt er die Landstraße entlang. Der heitere Frühlingmorgen, die ringsum blühenden und

grünenden Fluren interessierten ihn nicht. Abgerissen und zerlumpt, mit hungrigem Magen wanderte er der nächsten Ortschaft zu. Warum? Darnach zu fragen wäre Unsinn. Ja, vor acht Jahren, als er noch den größten Teil des Jahres in den Werkstätten, oder in den Fabriken bei der Arbeit zubrachte und nur einige Monate jährlich die Landstraße bevölkern half, da hatte er sich manchmal diese Frage vorgelegt. Aber jetzt? Zum Donnerwetter, man will doch leben, und der Mensch ist ein Gewohnheitstier. Wie ein müder Gaul, dem es gleichgültig ist, wohin er die schweren Lasten zieht, wenn ihm nur am Abend ein Stall und Futter winkt, trottete er ohne Zweck und Ziel jahraus, jahrein die Landstraße entlang. Man brauchte ihn nicht auf der Welt, man stieß ihn aus. Er hatte eigentlich kein Recht zum Leben mehr, er konnte sich ruhig aufhängen. Nicht einmal ein mitleidiges Achselzucken würde man für ihn übrig haben. Vorläufig war er ja noch nicht so weit. Ab und zu ein abgetragenes Kleidungsstück, einen Teller Suppe, ein Stück Brot, bei schlechter Witterung ein Strohlager und einige Kupfermünzen zu einem Schnaps hatte die Menschheit, die ihn ausstieß, für ihn noch übrig.

War er nicht deren Pensionär? Allerdings, dieses Ruhegehalt konnte er nicht gemüthlich an jedem Monatsersten von irgend einer Kassenstelle abheben, sondern er mußte es täglich in ganz kleinen Summen, immer wieder an anderen Orten erbetteln, erkämpfen. Leicht ging das auch nicht. Fortwährend redete ihm die Polizei hinein. Ab und zu mußte er wegen der Abhebung der Rente, die ihm die Gesellschaft schuldete, mit dem Gefängnis Bekanntschaft machen. Aber immer wieder ging er siegreich aus dem Kampfe hervor. Ueberall, an jedem Orte erhob er, was er brauchte, um das Leben zu fristen. Und deshalb zog er planlos in der Welt umher. Dieses Umherziehen bedeutete für ihn das Leben. —

Im nächsten Dorfe traf er einen Leidensgefährten, einen Walzbruder aus Norddeutschland. Er hatte schon viele getroffen, auf der Landstraße, in der Herberge und im Gefängnis. Aber diesmal hatten sich zwei verwandte Naturen getroffen. Sie paßten so gut zusammen, daß sie sich drei Tage nicht trennten. Und auch dann, kaum acht Tage später, trafen sie sich wieder und wanderten zusammen weiter.

Hungrig und müde kamen sie eines Abends in einem Dorfe an. Sie zählten ihre Barschaft zusammen. Es reichte gerade für jeden zu einem Stück Brot und Käse, einem Schnaps und einem Nachtlager. Vielleicht räumte man ihnen im Gasthause ein solches in irgend einem Winkel ein. Aber sie hatten sich getäuscht. Der Besitzer des Gasthauses wies ihnen schroff die Tür. Sie sahen zu heruntergekommen aus und ein „Runde“ habe ihm schon einmal ein Bett verlaßt. Bei verschiedenen Bauern fragten sie um ein Nachtlager an. Diese wiesen sie mürrisch ins Gasthaus. Ja, einige schimpften über die Frechheit, zu so später Abendstunde noch zu fechten.

Da die kühle Witterung ein Nachtlager bei „Mutter Grün“ nicht gestattete, mußten beide ins nächste Dorf, das in dreiviertel Stunden zu erreichen war, wandern. Unterwegs zog der Norddeutsche ein Stück Brot und eine große Wurst unter seiner Jacke hervor. Er hatte dieses in einem Hause, in dem er besonders grob behandelt worden war, gestohlen. Brot und Wurst ließen sie sich gut schmecken. Im nächsten Dorfe fanden sie in einer Scheune ein Unterkommen.

Am anderen Morgen in aller Frühe weckte sie ein Gendarm aus ihrem Schlummer. Dieser hatte erfahren, daß hier zwei Fremde übernachteten und schickte zwei von ihnen. In jeder Hand ein Knüttel hatte gerade von seiner gestohlenen Wurst getrunken. Vom Gendarm gerüttelt, schlug er die Augen auf und war, ehe er richtig zur Besinnung kam, so erschrocken, daß er nicht anders glaubte, als der Diener der Hermandad wolle ihm zu einem unfreiwilligen Aufenthalt hinter schwedischen Gardinen verhelfen. Aufspringen, seinen Stock aufgreifen und, dem offenen Tore zu, an dem Gendarmen vorbeispringen, war das Werk eines Augenblickes. Aber dieser erwischte ihn noch am Rocktragen. Blitzschnell fuhr der Handwerksbursche aber herum, schüttelte den Gegner ab, sprang einen Schritt zurück und schlug den Gendarm mit seinem schweren Stock auf den Kopf, so daß der Polizist zurück taumelte, hinstürzte und die Besinnung verlor. So war Raum für die beiden Landstreicher geworden und diese besannen sich auch nicht lange, sondern trachteten, das Dorf möglichst schnell in den Rücken zu bekommen. Es ging alles gut. Ehe der Gendarm zu sich kam und Lärm schlug, waren sie aus dem Dorfe hinaus und ehe der überraschte Beamte mit einigen Dorfbewohnern die Verfolgung aufnehmen konnte, hatten die Flüchtenden den nahen Wald erreicht.

Aber, der Teufel hole das Telephon. Im nächsten Städtchen schon wurden sie fest genommen. Unser Walzbruder, der schon nach einigen Tagen entlassen wurde, mußte seinen Kreislauf im Wandern wieder allein aufnehmen, während der Norddeutsche noch einige Monate warten mußte, ehe er nachkommen konnte. Na, das schadet ja auch weiter nichts, er hatte ja nichts zu versäumen und kam immer noch zeitig genug an das Ziel, an dem uns Freund Knochenmann ein gebieterisches Halt zuruft.

Ein Jahr war vergangen. Die beiden nunmehr unzertrennlichen Freunde hatten sich vor kurzer Zeit wieder zusammen gefunden. Da nun fast alle Landstreicher, deren ganzer Lebenszweck das Walzen ist, immer wieder dieselben Gegenden aufsuchen, so kamen beide eines Sonntags wieder in das Dorf, in dem sie vor Jahresfrist eine so unliebenswürdige Aufnahme, oder vielmehr überhaupt keine Aufnahme fanden! Sie glaubten nicht, daß man sie wiedererkannte und dreißt, wie man durch das Bagabundieren, durch das Abirgen der geringen Gaben bei seinen Landstreichen wird, beschloßen sie ohne weiteres, das Dorf abzuklopfen. Der Bauer, welchem voriges Jahr der Norddeutsche die Lebensmittel gestohlen hatte, erkannte beide jedoch wieder und schlug Lärm. Und das Ende war, daß sie jämmerlich zerbläut aus dem Dorfe schlichen. Das war aber nun doch zu viel und ein Wunder ist es nicht, wenn man nach solcher Behandlung des Lebens überdrüssig wird.

Im nahen Walde, an einem Wegrande, lagerten sich die Leidensgefährten und beratschlagten, wie sie den ihnen angetanen Schimpf rächen könnten. Unweit des Dorfes stand ein Strohfleimen. Wem er gehörte, war gleichgültig und ob sie dessen Besitzer mit geschlagen hatte, darnach frugen sie auch nicht. Sie verabredeten, den Strohfleimen bei Eintritt der Dunkelheit anzuzünden und dann dem verfluchten Leben ein Ende zu machen.

Das verfluchte Leben! Es ist nicht wert, daß man es noch länger hinschleppt, aber schließlich doch immer noch zu gut, um es weg zu werfen. Aber, wenn man wie ein Schulunge geprügelt worden ist, dann erwacht das bischen Ehrgefühl, daß man sich noch, tief im Herzen verborgen, gerettet hat und das man längst verstorben glaubte. Und dieses verletzte Ehrgefühl wächst und wächst bis ins Unendliche und man gäbe gern sein Leben darum, wenn damit dieses Ehrgefühl wieder hergestellt werden könnte. Doch von Vormittag bis Abend ist eine lange Zeit. Die Wut und der Zorn verblasen bis dahin, auch wenn sie noch so hoch empor loberten.

Den ganzen Tag strichen die Freunde in der Gegend umher, um am Abend am Orte ihres Vorhabens zu sein. Aber je mehr der Tag zur Neige ging, desto mehr schwieg das Ehrgefühl und desto härter machte sich die Lust zum Leben wieder bemerkbar. Jeder hoffte, der andere würde seine inzwischen geänderte Gesinnung kund geben, bis endlich der Norddeutsche losbrach: „Du, hör mal, ich hatte es mir so schön vorgestellt, den Raffern eins auszuwischen, ihnen eine Fackel anzuzünden und von ihnen dann die Kosten für unser Begräbnis tragen zu lassen, aber, wenn ich mir es recht überlege, so bezahlen wir bei der Geschichte doch die Zeche.“

Dem Andern fiel ein Stein vom Herzen, der Bann war gebrochen.

„Du hast recht, du kommst mir entgegen, ich wollte dir auch schon den Vorschlag machen, dieser ungastlichen Gegend für immer den Rücken zu kehren. Wir wollen diesen Vorfall verpeffen. Uebrigens spüre ich Hunger, die Natur macht ihr Recht geltend. Gehen wir und suchen wir uns etwas zu essen!“

Und beide zogen weiter, während das schwebende Lager gestirnt die Wölkchen am Horizont rosenrot färbte.

In dieser Gegend wurden sie nicht wieder gesehen, doch wurden sie auch nicht vermisst. Täglich kamen und gingen andere, die man zu den Bagabunden, zu den Namenlosen zählte.

Lotalkasse noch verbessert wird. Die Agitation sei dadurch bedeuten erleichtert und es müßte eine Kleinigkeit sein, neue Mitglieder zu werben. Besonders günstig wirkten diese Unterstützungseinrichtungen auf die Frauen der Arbeiter, die ja meistens diejenigen sind, die ihre Männer von der Organisation fern halten. Sehr viel wird den Agitierenden besonders im schwarzen Rheinlande entgegen gehalten: Die freien Gewerkschaften sind sozialdemokratisch. Die Sozialdemokratie will die Religion beseitigen. Somit sei es mit dem religiösen Empfinden nicht vereinbar, einer solchen Gewerkschaft anzugehören. Es sei der Eintritt in die christliche Gewerkschaft empfehlenswerter. Dieser Anschauung kann man leicht entgegen treten, wenn man an der Hand von Beweisen den Kollegen die Gründe der „Christlichen“ Gewerkschaft, sowie den Zweck der Gründung vorführt. Begründet seien diese Verbände nur um Zerspaltung in die Reihen der Arbeiter zu tragen und damit die Arbeiterbewegung zu schwächen. Die Religion habe dabei gar keine Rolle gespielt. Die Unternehmer haben sich auch nicht ihrer Religion gemäß koalitiert, sondern nach ihren Berufsgruppen. Da ist der Katholik mit dem Protestanten und dem Juden sowohl, wie mit dem Atheisten in einer Interessengemeinschaft vereinigt, um ihre Waren möglichst teuer zu verkaufen, andererseits aber möglichst geringe Arbeitslöhne zu zahlen. Warum sollen nun nicht auch die Arbeiter sich nur nach ihren Berufsinteressen zusammen schließen und die Religion dabei ganz aus dem Spiele lassen? Genau so wie mit den Christlichen, steht es mit den Gelben. Die Broschüre „Der gelbe Sumpf“ gebe den Agitatoren ein vorzügliches Material in die Hände. Der Redner schloß mit dem Appell, sich Mann für Mann an der Agitation zu beteiligen, dann könne der Erfolg nicht ausbleiben. — Im weiteren Verlaufe der Versammlung wurde die Verwaltung beauftragt, mit den benachbarten Zahlstellen in Verbindung zu treten, um für diesen Herbst eine Agitationstour eines Vorstandsmittgliedes zu veranstalten. Wenn möglich, soll Genosse Wollmann kommen. Auch soll mit den hiesigen Zahlstellen der Glasarbeiter und Lötger verhandelt werden, um eine gemeinsame Versammlung zu arrangieren, welche sich mit der Verschmelzungsfrage befassen soll. Beim Verlesen der Präsenzliste mußte wiederum das Fehlen fast der Hälfte der Mitglieder festgestellt werden. Dieses wurde vom Vorsitzenden unter Hinweis auf die Wichtigkeit der Tagesordnung scharf gerügt. Die Unterfasserer wurden aufgefordert, darauf zu achten, daß die Strafen richtig gezahlt werden. Rückständige Strafen sollen von der Unterstützung in Abzug gebracht werden.

j. Großbreitenbach. Zu der am 28. Juni im Rathaus eingeladenen Zahlstellenversammlung waren statt der üblichen 30 Mann sage und schreibe ganze 20 Männchen einschließlich der Verwaltung und des Arbeitersekretärs Sauerbrey erschienen, trotzdem das Kartell durch ein vom Vorsitzenden verfaßtes Flugblatt noch ganz besonders zu der Versammlung Propaganda gemacht hatte. Welche prächtige Perspektive für eine Zahlstelle von 134 Mitgliedern, von denen allerdings in Kürze die bei der Firma Eger beschäftigten Kollegen bis auf 8 Mann wegen beträchtlicher Reste gestrichen werden müssen! Nachdem der Kassierer den Kassenbericht gegeben hatte und entlastet worden war, erstattete Kollege Römhild den Kartellbericht. Das Gewerkschaftskartell, dem die in den umliegenden Orten beschäftigten Holz-, Glas- und Metallarbeiter, sowie der hiesige Wahlverein angeschlossen sind, hat beschlossen, am 18. Juli in der „Ballbrücke“ in Großbreitenbach ein Kartellfest abzuhalten. Als Festredner soll Landtagsabgeordneter Bock-Gotha, ein geborener Großbreitenbacher, gewonnen werden. Nachdem noch über die künftige Agitation vom Vorsitzenden verschiedene Vorschläge gemacht waren, wurde die wegen ihres „Massenbesuches“ auch für weitere Kreise interessante Versammlung geschlossen.

b. Saargemünd. Am Sonnabend, den 19. Juni hatte die Zahlstelle eine Mitgliederversammlung einberufen. Da aber nur die vier Vorstandsmittglieder erschienen waren, mußte die Versammlung vertagt werden. Ueberhaupt erschienen in den Versammlungen fast immer dieselben Mitglieder. Am meisten fehlen die jüngeren Mitglieder, aber auch die alten Kollegen, welche größere Kenntnisse besitzen, sieht man sehr wenig. Manches Mitglied erscheint auch deshalb nicht, weil ihm der Wirt oder die Wirtschaft nicht recht paßt. Jedoch dürfte dies die Kollegen nicht abhalten, da wir doch die Versammlungen nicht aus Liebe zum Wirt, sondern in unserem Interesse abhalten. Kollegen, soll dies anders werden, so müssen alle ihre Pflicht tun und mehr die Versammlungen besuchen. Es kann auch nicht verlangt werden, daß einzelne alles allein machen sollen.

Sterbetafel.

Marktredwitz. Karl Lang, M., geboren am 31. Januar 1866 zu Unterharmersbach, gestorben am 27. Juni 1909. Letzte Krankheitsdauer 80 Wochen.

Ehre seinem Andenken!

Uersammlungs-Berichte etc.

e. Cöln. Die Zahlstellenversammlung vom 17. Juni beschäftigte sich außer mit dem geschäftlichen Teil mit einem Vortrag über „Zweck und Nutzen einer Hausagitation“. Dieser Vortrag sollte die Mitglieder in das Wesen der Hausagitation einführen, um eine für Ende August von der hiesigen Zahlstelle geplante Agitation vorzubereiten. Der Referent, Genosse Winnen, verstand es in vorzüglicher Weise, das Nützbringende einer derartigen Agitation hervor zu heben und die Zuhörenden für eine solche zu interessieren. Er führte an, daß die Erfolge, die die Zahlstelle Cöln in bezug auf Erringung von Arbeitszeitverkürzung sowie Lohnerhöhungen bis jetzt zu verzeichnen hatte, genügen müßten, um auch den letzten Kollegen zum Verbanne zu bringen. Es kommt aber noch hinzu, daß der Porzellanarbeiter-Verband ein ausgezeichnetes Unterstützungssystem hat, welches in der hiesigen Zahlstelle durch die

Adressen-Henderungen

- Döbeln.** Schf. W. Mareinkowski, Feldstr. 8.
- Erfurt.** W. Oskar Körner, M., Neuerbe 11c ptr., Schf. Arthur Balser, Plakatmaler, Koonstr. 20 8 Tr.
- Freiberg.** Rff. Franz Weiß, Frauensteinerstr. 56.
- Hausen.** Rff. Pantraz Schug, Bader.
- Magdeburg.** Kv. Ambrosius Märker, Dh., Ottenbergstr. 18.
- Mengersgereuth (Kreis Sonneberg S.-M.).** Wf. Karl Blumentritt, Dh., Schmiedsgrund, Schf. Herm. Nagler, Dh., Schmiedsgrund, Rff. Wilhelm Weichler, Dh., Am Sägewerk, Kv. Heinrich Moser, Glasurer, Schmiedsgrund.

Versammlungs-Anzeigen

Annaburg. Sonnabend, 17. Juli, 8 1/2 Uhr, in Beck's Gesellschaftshaus.
Hilthaldensleben. Sonntag, 18. Juli, nachmittags 3 Uhr, bei Krause, Danabab, Neuhalldensleben. Abschluß 18. Juli.
Arzberg. Sonnabend, 10. Juli, 8 Uhr, bei Wm. Hollerung. Abschluß 18. Juli. — Mittwoch, 7. Juli, 8 Uhr, Verwaltungssitzung bei Wm. Hollerung.
Berlin. Sonnabend, 10. Juli, Verwaltungssitzung im Bureau, pünktlich 8 Uhr. — Montag, 12. Juli, 7 Uhr, Gips- und Terrakottabranche bei Wollschläger, Adalbertstr. 21, desgleichen Plakatemaler, 9 Uhr, Brunnenstr. 3.
Breslau. Sonnabend, 10. Juli, 7 Uhr, bei Fuhrmann, Matthiasstr. 182.
Charlottenburg. Sonnabend, 10. Juli, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Rosinenstr. 3.
Döbeln. Sonnabend, 17. Juli, 8 Uhr, bei Schmidt, Neugasse.
Elmsborn. Sonnabend, 10. Juli, 8 1/2 Uhr, bei Heinrich's, Peterstr. 11. Quartalsabschluss. Lokalfondsbeiträge entrichten.
Eilenberg. Sonnabend, 10. Juli im Gambrinus.
Ellerwerda. Sonnabend, 10. Juli, 8 1/2 Uhr, bei Heinrich Lohse. Quartalsabschluss 11. Juli.
Frankfurt a. M. Sonnabend, 10. Juli, 8 Uhr, bei Gittfried, Sachsenhausen, Gr. Rittergasse 56. Abschluß.
Fraureuth. Sonnabend, 10. Juli, 8 Uhr, bei August Vollstädt.
Gellenkirchen. Die nächste Monatsversammlung findet Sonnabend, 10. Juli, 8 Uhr, in der Wirtschaft von G. E. r m a n n, Dittlitzstr. statt. Quartalsabschluss.
Geschwenda. Sonntag, 11. Juli, nachmittags 3 Uhr, im Gasthaus zum „Thüringer Wald“. Quartalsabschluss.
Götha. Sonnabend, 17. Juli, 8 1/2 Uhr im Volkshaus zum Mohren.
Gräfenhain. Sonnabend, 10. Juli, 8 1/2 Uhr, Gasthof zum Steiger.
Höhr. Montag, 19. Juli, Versammlung und Quartalsabschluss.
Ilmenau. Montag, 12. Juli, in der „Sonne“: Öffentliche Porzellanarbeiter-Versammlung. Referent Redakteur Zietsch-Charlottenburg. Die Monatsversammlung für Juli fällt aus.
Leipzig. Sonnabend, 10. Juli, 1/2 9 Uhr, im Tivoli, Windmühlenstr. Abschluß.
Ludwigsstadt. Sonntag, 11. Juli, nachmittags 3 Uhr, in der Bollmann'schen Wirtschaft zu Gersdorf.
Magdeburg. Montag, 12. Juli, 6 Uhr, im Lokale des Herrn Julius Westphal, Buda, Dorotheenstr. 14.
Magdeburg-N. Sonnabend, 10. Juli, 8 1/2 Uhr, Fabrikenstr. 5/6.
M.-Gladbach. Sonnabend 10. Juli, 8 1/2 Uhr, bei Breuer, Alter Markt.
Neuhaldensleben. Sonnabend, 10. Juli, 8 1/2 Uhr, bei Herzog, Masche. Abschluß 17. Juli.
Neustadt i. S. Freitag, 9. Juli, 7 1/2 Uhr, im „Mineralbad“.
Olterode a. S. Sonnabend, 10. Juli, 8 1/2 Uhr, im Schützenhaus.
Reichenbach. Sonnabend, 10. Juli, im Restaurant Rosenthal.
Selb-Plößberg. Sonnabend, 10. Juli, 8 Uhr, bei M. Kieß.
Spandau. Sonnabend, 10. Juli, Pichelsdorferstr. 5, bei Schröder.
Speichsbrunn. Sonnabend, 17. Juli, 8 Uhr, in „Hähnleins Brauerei“. Abschluß.
Stadtilm. Sonnabend, 10. Juli, 8 Uhr, im Schießhause.
Suhl. Sonntag, 11. Juli, nachmittags 3 Uhr, in Dombergs Ansicht.
Tettau. Abschluß 10. Juli.
Untermhaus. Sonnabend, 10. Juli, 8 Uhr, in der Boeschänke.

Anzeigen

Öffentliche Versammlungen finden statt: **Ohrdruf**, Sonntag, 11. Juli, nachmittags 1/3 Uhr, im Rest. „Zur Schanze“. — **Ilmenau**, Montag, 12. Juli, abends 8 Uhr, „Zur Sonne“. — **Plaue**, Dienstag, 13. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im „Schwarzen Adler“. — **Neubaus** am Rennweg, Mittwoch, den 14. Juli, abends pünktlich um 8 1/2 Uhr, — **Gräfenhain**, Donnerstag, 15. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Schießhaus. — **Fretzenorla**, Freitag, 16. Juli, abends 8 Uhr, in der „Reichskrone“. — **Pöschneck**, Sonnabend, 17. Juli, abends 8 Uhr, im „Häcker“. — **Thüringen**, Sonntag, 18. Juli, abends 8 Uhr, im „Häcker“.

Zu diesen Versammlungen sind alle Kollegen, Kolleginnen ebenso die Angehörigen anderer Berufe eingeladen! Kollegen und Kolleginnen sorgt für einen guten Besuch dieser Versammlungen. Die Gaukommission.

Arbeitsmarkt

Frankfurt a. M. Der Arbeitsnachweis für Frankfurt, Offenbach und Esenbürg befindet sich beim Kollegen Paul Stelzer, Offenbach a. M., Frankfurter Straße 18. Die Kollegen mögen diesem im eigenen Interesse Beachtung schenken.

Ilmenau. Diejenigen Kollegen, die bei der Firma Schumann & Klett in Arbeit treten wollen, werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, sich vorher bei der unterzeichneten Verwaltung über die dortigen Verhältnisse zu erkundigen. Die Zahlstellen-Verwaltung.

Leipzig. Die Kollegen, welche bei der Firma Pfifferling & Co. in Arbeit treten wollen, werden ersucht, sich vorher bei der Zahlstellenverwaltung über die bestehenden Verhältnisse zu erkundigen. Die Verwaltung.

Sofort gesucht werden 3 Dreher, deren Frauen perfekt garnieren sowie gießen können, 1 Steher, 2 Gieherinnen, 1 Formengießer, der ganz zuverlässig auf der Scheibe sowie perfekt im Einrichten von Dreh- und Gießformen ist, 1 Napfdreher, 1 Wassermüller, 2 Maler, 2 Druckerinnen und einige Brennhausarbeiter. Offerten mit Angabe des Antritts an Porzellanfabrik Neumünster i. S.

Hotel-Malerei. Zum sofortigen Eintritt wird ein durchaus perfekter Maler und Zeichner gesucht, welcher im Plattenstechen, Entwerfen von Mustern, Rändern (Oval und Viereck) sowie in allen für die Privat-Malerei in Frage kommenden Arbeiten bewandert ist. Bei guter Führung Lebensstellung. Josef Heß, Wülhelm Rhein, Manufaktur dekorierter Porzellane.

Fondsprüher. Maler, der 4 Jahre in der Aerographenabteilung tätig war, und firm in Farbe und Lüster mit Schablonen ist, sucht Stellung. Offerten unter J. S. an die Expedition der „Ameise“ erbeten.

Schriftmaler. flott in Emaille- und Farbschrift, sucht per sofort Stellung. Offerten erbeten unter A. W. an die Expedition der „Ameise“.

Porzellandreher, im Freidrehen und Abdrehen elektro-technischer Artikel geübt, sucht baldmöglichst Stellung. Offerten unter G. R. 20 an die Expedition der „Ameise“ erbeten.

Modellabgießer, der flott und sauber ist im Einrichten und Formengießen sucht sofort Stellung. Off. erbeten unter R. M. 700 an die „Ameise“.

Glasmaler sucht Stellung. Derselbe arbeitet flott und sauber in allen vorkommenden Dekoren. Offerten unter K. B. an die „Ameise“ erbeten.

Fondsprüher sucht Stellung. Selbiger ist auch mit der Auf- sowie Unterglasurmalerei vollständig vertraut. Gest. Offerten unter J. an „Ameise“ erbeten.

Schriftmaler auf Glaschilder, Plakatentwürfe, Stizzen, sowie jede künstlerische Malerei (Gemälde) sucht Beschäftigung. Offerten unter A. S. F. an die Expedition der „Ameise“.

Militär-maler. Suche zum sofortigen Eintritt einen tüchtigen Maler auf Militärartikel, welcher auch in Schrift gut bewandert ist. Solcher, welcher auch Platten graviert, wird bevorzugt. W. B. Ripper, Malerei, Mez, Pariserstr. 24.

Preis der 2 gespaltenen
Pettizelle 80 Pfennig

Geschäfts-Anzeigen

Vorausbezahlung
ist Bedingung

Gold- und Silber-scheide-Anstalt von Max Haupt,
Dresden A., Blasewitzerstraße 64-66.

• • Goldschmiere, • •

sowie goldhaltige Asche, Lappen, Stupfer, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold mit 2,78 Mark angekauft. — Schnelle reelle Bedienung.

Goldschmiere, verdicktes Glanzgold und iontliche goldhaltige Sachen

kaufen stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte. **Emil Böhme, Eilenberg, S.-H.** Aeltestes Geschäft dieser Art. Bitte genau auf meine Firma zu achten!

Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen.

Pinsel Paletten, Flaschen Näpfe, werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold mit 2,78 Mark angekauft. Sendungen unterhalb 100 Gramm werden nicht angenommen. Hofmannstr. 6.

Goldschmiere, goldhaltige Lappen, Pinsel, Näpfe, und alle platinhaltigen Sachen

kaufen zu höchsten Preisen, schnelle und reelle Bedienung **Otto Seifert, Zwickau, Sachsen, Osterweihstr. 32.**

Goldschmiere,

sowie alle anderen Goldabfälle, kaufen stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung **Martin Kaufmann, Zwickau in Sa., Grimmitzauerstr. 18.**

Goldschmiere, Goldflaschen und alle in der Bergolberei vorkommenden Abfälle kaufen zu hohen Preisen bei pünktlicher reeller Bedienung. **Oskar Rottmann, Stadtilm i. Thür.**

Herausgeg. v. Verbands d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen.
 Red. u. Verlag: Fritz Zietsch, Charlottenburg, Röntgenstraße 14,
 Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestr. 21.